

Predigt am 21.11.2021, Ewigkeitssonntag zu Johannes 14, 1-3, Pfarrer Tilman Grabinski, Friedenskirche Kaiserslautern – es gilt das gesprochene Wort

Jesus sagt: „Seid nicht bestürzt und habt keine Angst! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Denn im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Sonst hätte ich euch nicht gesagt: Ich gehe hin, um dort alles für euch vorzubereiten. Und wenn alles bereit ist, werde ich zurückkommen, um euch zu mir zu holen. Dann werdet auch ihr dort sein, wo ich bin.“

I

„Sensation! Doktor wiegt Seele! Unglaubliche Experimente mit Sterbenden!“ Das ist am 11. März 1907 die Schlagzeile der New York Times. Die Zeitung berichtet über den Arzt Duncan MacDougall, der die Existenz der Seele nachzuweisen versucht. Wenn es eine Seele gibt, so glaubt er, müsse sie einen bestimmten Raum einnehmen und auch ein messbares Gewicht besitzen. Sein Plan: Er möchte die Seele im Augenblick des Todes wiegen! Und tatsächlich: Er findet einen alten, kranken Mann, der im Sterben liegt und bereit ist bei seinem Experiment mitzumachen. Sein Bett steht auf einer riesigen Waage, MacDougall sitzt gleich daneben und beobachtet ihn. Genau protokolliert er jede Veränderung. Als der Patient um 21 Uhr 10 verstirbt, notiert er: „Genau mit der letzten Bewegung seiner Atem- und Gesichtsmuskeln fiel das Ende des Waagebalkens auf die untere Begrenzungsmarke und blieb dort, ohne zurückzuschleunigen, wie wenn ein Gewicht vom Bett weggenommen worden wäre. Um die Waage wieder auszugleichen, war später das Gewicht von zwei Silberdollar nötig, die zusammen $\frac{3}{4}$ Unzen wogen!“ $\frac{3}{4}$ Unzen – das sind umgerechnet 21 Gramm, soviel wie drei Ein-Euro-Münzen. Für den Arzt war damit bewiesen: Es gibt eine Seele! Und die verlässt den Körper im Moment des Todes, geht irgendwohin. Für ihn war klar: Wir sind nicht verloren, nicht weg, auch wenn wir tot sind.

II

Was ist denn davon zu halten? Nun insgesamt hat der Arzt das Experiment bei sechs Patienten gemacht und nur bei einem davon das besagte Ergebnis messen können. Und es ist längst klar: Der gemessene Gewichtsverlust hat nichts mit der Seele zu tun, sondern mit Gasen, die aus dem Körper entweichen, wenn im Moment des Todes sich die Muskeln entspannen.

Schade eigentlich, oder? Wäre doch gut, wenn man einen *Beweis* hätte, dass etwas von uns den Tod überdauert. Denn mit dem Sterben und dem Tod tun wir uns in aller Regel sehr schwer.

Denn die Verzweiflung und auch die Sehnsucht sind oft so groß.

„Zwei Jahre ohne dich – wir können noch immer nicht begreifen, dass wir dich

nie wieder sehen. Du fehlst uns so sehr, wir vermissen dich unendlich.“

Das habe ich aus einer Todesanzeige der „Rheinpfalz“ (2.9.2010). Was für eine große Sehnsucht nach Wiedersehen. Und gleichzeitig was für eine große Hoffnungslosigkeit, denn „wir (werden) dich nie wieder sehen.“

So ein Beweis wie mit den Münzen hätte da doch was. Aber wir haben keinen. Jetzt könnte man natürlich sagen: „Solange wir da nichts beweisen können, ist es tatsächlich so ist, wie es in dieser Anzeige gesagt wird. Wir werden uns nie wiedersehen, denn der Tod ist das unwiderrufliche Ende. Damit müssen wir uns eben damit abfinden.“

Könnte man sagen! Aber so leben wir Menschen nicht.

Wir die einzigen Lebewesen, die sich partout nicht an den Tod gewöhnen. Um uns herum wird ständig gestorben. Ständig sterben Menschen um uns herum. Manche davon kennen wir, die meisten nicht. Aber wir gewöhnen uns einfach nicht daran.

In der Natur wird ständig gestorben. Da hilft uns der Gedanke: Der Tod ist ein Teil des großen Lebenskreislaufs. Aber wir schaffen es in aller Regel nicht, diesen Gedanken auf unser eigenes Leben zu übertragen im Sinne von: „Der Verstorbene wird wieder zu der Erde, aus der er gemacht war und dient jetzt der Ernährung von Pflanzen und Tieren und damit auch dem Leben derer, die noch nicht tot sind. Wo ist das Problem?“

Aber so ticken wir gerade nicht. Nur wir Menschen reagieren mit Entsetzen auf den Tod. Nur wir Menschen haben unzählige Sitten, Gebräuchen, Zeremonien und Ritualen entwickelt um einigermaßen mit unserer Sterblichkeit klarzukommen. Nur wir Menschen haben deswegen z.B. Pyramiden gebaut oder andere monumentale Gedenkstätten.

Denn wir wollen nicht vergessen werden. Wir möchten nicht vergessen werden. Wir möchten nicht unsere Toten vergessen.

Denn das ist das Schlimmste.

Jetzt hat genau dazu der König Salomo aus dem alten Israel vor ca. 3.000 Jahren – wie ich finde - einmal treffend formuliert: „In das Herz des Menschen hat Gott den Wunsch gelegt, nach dem zu fragen, was ewig ist.“ (Prediger 3, 11)

Ich glaube, er möchte damit folgendes sagen: Unsere Verzweiflung und Traurigkeit angesichts des Todes entspringen im tiefsten dem Wunsch, das Leben möge ganz anders sein: Ohne Tod. Ohne Sterben. Ohne all das, was wir damit verbinden.

Aber neu ist dabei: König Salomo bringt dabei Gott ins Spiel. Denn an den sollen wir uns halten. Der ewige Gott ist der Einzige, der ein Heilmittel gegen die verzweifelte Sehnsucht hat, die der Tod in uns auslöst. Salomo geht noch weiter. Diese verzweifelte Sehnsucht ist etwas, was Gott sozusagen in uns provoziert, damit wir ihn suchen. Wir sind so verzweifelt traurig und sehnsüchtig, weil wir tief in uns spüren: Wir sind in dieser Welt niemals ganz und gar zu Hause. Wir

gewöhnen uns nicht ans Sterben, weil wir tief in uns spüren: Wir sind hier nur Gäste.

III

1.000 Jahre nach Salomo greift Jesus das wieder auf. Von ihm wird einmal folgendes überliefert: „Seid nicht bestürzt und habt keine Angst! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Denn im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.

Sonst hätte ich euch nicht gesagt: Ich gehe hin, um dort alles für euch vorzubereiten. Und wenn alles bereit ist, werde ich zurückkommen, um euch zu mir zu holen. Dann werdet auch ihr dort sein, wo ich bin.“ (Johannes 14, 1-3)

„Seid nicht bestürzt und habt keine Angst!“ Jesus sagt das ziemlich oft. Es gibt eine Heimat im Haus des göttlichen Vaters.

Nun sagt Jesus das nicht einfach so. Behaupten kann man ja viel. Nein: „Ich gehe hin, um dort alles für euch vorzubereiten.“

Wann ist er dorthin gegangen? Zum einen als er gestorben ist. Aber das ist ja nichts Besonderes. Das tun ja nach der letzten Statistik immer noch 100% aller Menschen.

Nein, das Besondere an Jesus ist sein steiler Satz: „Und wenn alles bereit ist, werde ich zurückkommen, um euch zu mir zu holen. Dann werdet auch ihr dort sein, wo ich bin.“ „Ich werde zurückkommen!“

Jesus benennt den wesentlichen Punkt: Seine Auferstehung von den Toten. Damit steht und fällt alles. (vgl. 1. Korinther 15, 14).

Jesus ist tatsächlich jenseits des Todes gewesen und ist wieder zurückgekommen, weil sich Gott stärker gezeigt hat als selbst der Tod. Seine Bilder und Vergleiche vom Sterben und Tod sind mehr als vage Vermutungen oder ungenaue Hoffnungen. Wenn Jesus das Bild von Wohnungen benutzt, die er bei Gott für uns bereitet, dann hat das Hand und Fuß, denn er hat gezeigt, er hat selbst über den Bereich des Todes Macht.

Ein guter Freund, der unter tragischen Umständen sein kleines Kind verloren hat, hat mir erzählt, wie tröstlich die Beerdigung war. Und zwar wegen eines einzigen Satzes, den er sich gut gemerkt hat als er am kleinen Grab stand: „In der Hoffnung auf ihre Auferstehung von den Toten vertrauen wir sie der Gnade Gottes an durch Jesus Christus unseren Herrn.“

Hoffnung – Auferstehung – Vertrauen – Gnade.

Und eben kein hoffnungsloses Leben. Eben keine hoffnungslosen Pseudohoffnungen, die kein bisschen tragen und trösten, wie z.B. die Vorstellung, die Toten würden zu Sternen, Geistern oder Engeln oder man würde irgendwie in einem ewigen Kreislauf wiedergeboren in einem anderen Menschen oder Tier. Nein, ein Leben zu Hause in der Gnade Gottes auf eine Weise, die wir uns kaum vorstellen können. Aber dazu beim Totengedenken mehr.

Der Weg zu einem Leben schon jetzt ohne Angst und Sorgen und zu einem Leben zu Hause bei Gott, das der Tod nur verwandelt heißt Gottvertrauen und

Glaube. „Ich bin die Auferstehung, und ich bin das Leben.“ sagt Jesus. „Wer an mich glaubt, der wird leben, selbst wenn er stirbt. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Johannes 11, 25; 14, 6).

Darauf zu hoffen, darauf zu vertrauen, daran zu glauben – natürlich ist das ein Wagnis. Aber mal ganz pragmatisch gefragt: Was gibt es zu verlieren?

IV

Zum Schluss: Ich glaube, es hat seinen tiefen Grund, warum es in dieser Angelegenheit keine Beweise gibt. Und warum wir davon keine wirklichen Vorstellungen haben *können*:

Stellt euch eine Kolonie von Larven vor, die am Grund eines Sumpfes lebt. Hin und wieder verspürt eine dieser Larven den Drang, an einem Blatt hoch zur Oberfläche zu klettern. Dann verschwindet sie und kehrt nie mehr zurück. Die Larven wundern sich, warum das so ist und wie es wohl dort oben sein mag. Sie vereinbaren schließlich, dass der Nächste, der nach oben geht, zurückkommen und den anderen Bericht erstatten soll. Kurz darauf verspürt eine der Larven wieder den besagten Drang, klettert an einem Blatt hinauf, durchbricht die Wasseroberfläche und setzt sich auf ein Seerosenblatt. Und wie sie da so in der warmen Sonne sitzt, schläft sie ein und verpuppt sich. Und dann bricht die Puppe der winzigen Kreatur auf und heraus kommt eine herrliche Libelle mit wunderschönen, weiten, regenbogenfarbenen, schillernden Flügeln. Und sie breitet ihre Flügel aus und fliegt über das Wasser. Doch dann erinnert sie sich an ihr Versprechen zurückzukehren, um Bescheid zu sagen. Aber dann fällt ihr ein: Ich kann ja gar nicht zurück. Erstens würden die anderen sie nicht mehr erkennen und außerdem könnte sie auch gar nicht wieder an einem solchen Ort leben. Doch dann kommt ihr ein Gedanke, der es ihr leichter ums Herz werden lässt: Auch die anderen werden den Stängel erklimmen und dann werden auch sie das Herrliche kennen.“

Hoffnung – Auferstehung – Vertrauen – Gnade.

Wer in diesem Vertrauen lebt, lebt leichter.

Wer in diesem Vertrauen stirbt, stirbt leichter.

Wer in diesem Vertrauen zurückbleibt, kann die Verstorbenen leichter gehen lassen.

„Seid nicht bestürzt und habt keine Angst!“

Der evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer hat einmal gedichtet:

„Wir treten aus dem Schatten bald in ein helles Licht.

Wir treten durch den Vorhang vor Gottes Angesicht.

Wir legen ab die Bürde, das müde Erdenkleid;

sind fertig mit den Sorgen und mit dem letzten Leid.

Wir treten aus dem Dunkel nun in ein helles Licht.

Warum wir's Sterben nennen? Ich weiß es nicht.“ Amen.